

Wortherkunft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich zu „in der Vallée de Joux“ versteigen. Auch durch *den* „Val-de-Travers“ wäre ungebräuchlich, jedermann spricht über *das* „Val-de-Travers“. All das kann nicht beanstandet werden. Die deutsche Sprache zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sie bei fremden Wörtern völlig frei den ihr passenden Artikel wählt, und nicht selten ist es das Gegenteil: le garage, die Garage — le gage, die Gage — le groupe, die Gruppe — le masque, die Maske — la visière, das Visier. Übrigens ist das keine Eigenheit der deutschen Sprache; auch deutsche Lehnwörter im Französischen pflegen das Gegengeschlecht anzunehmen: die Burg, le bourg — der Hag, la haie — der Raub, la robe — der Saal, la salle. Geschlechtsumwandlung auf Gegenseitigkeit. . .

David

„. . . , weil man versteht sie“ und „. . . , wobei es geht etwas verloren“

Um zu erklären, warum die Dreierreihe immer wieder die Sechserreihe kreuze, schreibt Daniela auf das Arbeitsblatt: „Weil jede zweite Dreierzahl ist eine Sechserzahl.“

Damit ist meine kleinste Schülerin in bester Gesellschaft. Viele Große sprechen nicht anders. Achten Sie am Radio und im Fernsehen darauf: Auf das „weil“ folgt bald in den meisten Fällen ein sogenannter Hauptsatz. „Denn jede zweite Dreierzahl ist eine Sechserzahl“ ist richtig. „Weil jede zweite Dreierzahl ist eine Sechserzahl“ war bislang falsch, ist aber heute die Norm. Ich bin gespannt, was die nächste Ausgabe des Dudens dazu sagt.

Eine ähnliche Entwicklung nimmt zurzeit die Konjunktion „wobei“. Achten Sie darauf, wie häufig dieses „wobei“ im Gespräch verwendet wird. Besonders dann, wenn man grundsätzliche Übereinstimmung zeigen oder auch nur vortäuschen will, beginnt jede Einschränkung und jeder Widerspruch mit einem „wobei“, und nicht selten greift man auch hier — vielleicht nach einer kurzen Pause — zum Hauptsatz.

Ein Fortschritt? Ich weiß nicht. Die Sprache bleibt klar, weil man versteht das so oder so, wobei es geht doch etwas Altgewohntes verloren.

Hans Köchli („Schule 85“, 5, 1985)

Wortherkunft

Kleines sprachliches Einmaleins

Man geht leicht auf Irrwegen, wenn man nach der Herkunft gewöhnlicher Wörter sucht. Wenn die Philologen sprachliche Wurzeln erforschen, also die Etymologie eines Wortes ergründen, können sie manchmal nur sagen, dies oder das sei wahrscheinlich; denn sie können kaum nachweisen, daß es wirklich so sei.

Nehmen wir einmal als Beispiel so gewöhnliche Wörter wie „Eimer“ und „Zuber“, Gefäße also, von denen ersteres in nur einer Hand getragen wird, letzteres in zwei Händen, weil es im allgemeinen zwei Griffe hat. Dieser nur eine beziehungsweise diese zwei Griffe können nun die Philologen zu einer Etymologie verleiten, die sich auf die Zahlen „eins“ und „zwei“ be-

zieht. Die Endung „ber“ in „Zuber“, meinen sie, komme vom althochdeutschen Wort „beran“, was „tragen“ bedeutete und was noch in dem jetzigen Wort „gebären“ steckt; die erste Silbe „zu“ andererseits habe ursprünglich wohl „zwei“ bedeutet, und also sei ein „Zuber“ eine „Zweitrage“ gewesen. Der „Eimer“ dagegen sei wohl ursprünglich ein „Einber“ gewesen, also eine „Eintrage“. So denken manche Philologen. Und andere denken so nicht.

Schauen wir uns solch sprachliches Einmaleins doch auch bei anderen Wörtern an! — Es gibt eine Dreifaltigkeit; es gibt eine Einfältigkeit; gibt es aber auch eine Zweifaltigkeit? In etwas abgeänderter Form gibt es sie tatsächlich, und zwar wenn jemand nicht einfältigen, sondern „zweifältigen“ Sinnes ist; denn von solcher „Zweifalt“ kommt das Wort „Zweifel“.

Was das Wort „einig“ bedeutet, weiß jeder. Gibt es aber auch etwas, das man als „zweilig“ bezeichnet? — Tatsächlich: wenn sich nämlich am Baum ein Ast gabelt, wird er dadurch „zweilig“, und von daher kommt das Wort „Zweig“.

Was Zwillinge und Drillinge sind, ist bekannt. Weniger bekannt mag es sein, daß die Leinenstoffe „Zwillich“ und „Drillich“ zwei- beziehungsweise dreifädig gewoben sind. Und schon der „Zwirn“ ist ein zweifacher Faden. Ein „Zwitter“ hat „zwei“ Geschlechter in einem. Beim „Zwist“ geht etwas „entzwei“. Und „zwischen“ diesem und jenem ist man, wenn man mitten unter „zweien“ ist. Die Herkunft von „Einback“ und „Zwieback“ ist ohne weiteres klar. Wie aber steht's mit der „Zwiebel“?

Im Mittelhochdeutschen lautete das Wort noch „zwibolle“. War das also eine zwiehäutige Bolle? — Man könnte es meinen, obgleich die Zwiebel ja dafür bekannt ist, daß sie mehr als zwei Häute hat. So oder so kommt die Ähnlichkeit mit „zwei“ hier nur von ungefähr; denn die althochdeutsche „zwibolla“ geht auf die mittellateinische „cipolla“ zurück, und da ist von „zwei“ keine Rede mehr. Das irreführende „w“ ist nur so reingerutscht.

Und nun gehen wir zurück zu dem, was da in nur einer Hand beziehungsweise in zwei Händen getragen wird. Was vom „Heil“ getragen wird, ist „heilbar“; was vom „Wunder“ getragen wird, ist „wunderbar“. Also müßte aus etwas von „zwei“ Getragenen ein „Zweibar“ oder „Zwiebar“ geworden sein und kein „Zuber“. Sicher geht der „Zuber“ weder auf „zwei“ noch auf „beran“ zurück. Warum dann ein „Zuber“? Das mit „Zuber“ verwandte und gleichbedeutende Wort „tub“ im Englischen wird von den englischen Etymologen trotz seiner zwei Griffe nicht auf „two“ zurückgeführt und schon gar nicht auf „beran“, sondern auf das mittelniederdeutsche Wort „tubbe“, das im jetzigen Holländisch dem Wort „tobbe“ entspricht. Keine Rede von „zwei“ und von „tragen“.

Sonderbarerweise nun steckt beides, sowohl „zwei“ als auch „tragen“, in dem Wort „Eimer“ mit seinem nur einen Griff. Dieses Wort nämlich wird auf das althochdeutsche „ambar“ zurückgeführt, das über das lateinische „ampora“ und vorher „amphora“ vom griechischen „amphoreus“ und vorher „amphiphoreus“ kommt. „Amphi“ aber heißt „auf beiden Seiten“, und „phoreus“ ist ein „Träger“. „Amphiphoreus“ wird in griechischen Wörterbüchern jedoch nicht nur übersetzt als „zweihenkliger Krug“ und „Urne“, sondern auch als „Tonne“ und sogar als „Eimer“. Da kam nämlich ein Grieche einmal auf die Idee, die zwei Henkel an der Urne mit einem Bügel zu verbinden, und schon hatte er einen Eimer, den er in nur einer Hand tragen konnte. Somit waren die alten Griechen wohl klüger als jene neunmalklugen Philologen, die vielleicht noch nie einen Eimer in der Hand gehalten und daher nie bemerkt haben, daß jeder Eimer zwei Henkel hat, an denen der Bügel befestigt ist, und an diesem Griff wird der Eimer getragen.

Was nun das „Getragene“ betrifft, so gibt es im heutigen Deutsch auch dafür ein Wort, nämlich die „Tracht“. Und wo etwas „einig“ getragen wird, herrscht „Eintracht“; wo es dagegen „entzweit“ getragen wird, herrscht „Zwietracht“. Nun sollte aber kein Philologe uns weiszumachen suchen, das Wort „Zwietracht“ sei gleichbedeutend in dem Wort „Zuber“ enthalten, denn damit wäre die „Eintracht“ im „Eimer“.

Klaus Mampell

Nachwort der Schriftleitung: Der Vertreter der Sprachwissenschaft in der Schriftleitung muß zu dieser amüsanten Plauderei folgende Anmerkung machen: Der einleitende Absatz ist sicher richtig. Grundsätzlich sind alle Etymologien nur Hypothesen; es kommt darauf an, sie möglichst wahrscheinlich zu machen, denn beweisen — im strengen Sinne — kann man sie nicht. Wer also eine Etymologie durch eine andere ersetzen will, muß zeigen, daß die seine besser sei als die alte. Dies ist Klaus Mampell allerdings kaum gelungen — von einigen Schiefheiten, die den Fachmann argwöhnisch machen, ganz abgesehen. Den Zweifel an der vielleicht doch zu schönen Gleichung Eimer : ein = Zuber : zwi kann man sich hingegen wohl zu eigen machen.

km

Wort und Antwort

Buchstabennamen (Vgl. Heft 6, 1984, Seite 187, Spalte 1 oben)

Für ‚du bist‘ sagten die Römer, sagen Portugiesen, Franzosen ‚tu es...‘; die Südslawen und Nordostitaliener (Veneter) sagen ‚ti...si‘ und die Griechen sagen seit Jahrhunderten ‚sy essi‘.

Die einen begnügen sich demnach mit der vordern Hälfte (es...), die andern mit der hintern (...si), daher: es- + -si = essi.

Hinter der Frage nach dem *fe, le, me, ne, re, se* anstelle des uns geläufigen *ef, el, em, en, er, es* steckt etwas Ähnliches: die gleichen Konsonanten werden im Romanischen (ital., span. usw.) so benannt: *effe, elle, emme, enne, erre, esse*; und so müßte es auch im Franz. sein. Da aber hier *-e* am Wortende gewöhnlich stumm bleibt, ist so zu buchstabieren:

1. *eff', ell', emm', enn', err', ess'* — also gleich wie im Deutschen, daneben aber auch so (nach Larousse 1921): 2. *'fe, 'le, 'me, 'ne, 're, 'se*, zusammen: *effe, elle, emme, enne, erre, esse* — wie im weniger verdorbenen Romanisch. Die Formen *fe, le, me, ne, re, se* gibt es also bereits, aber eben im Französischen. Ob wir uns nun für 1 oder für 2 entscheiden, es würde französisches Buchstabieren bleiben, denn die sechs Partikel *-fe, -le, -me, -ne, -re, -se* sind ja nur die jeweils zweite Silbe des jeweiligen Ganzen: *ef-fe, el-le, em-me, en-ne, er-re, es-se*. Nachbildungen zu *be, de, te* wären es somit nicht.

Der Name *be* mag Kürzung von gr. beta sein, der Name *de* diejenige von delta, der von *te* die von gr. theta, und die übrigen (*ce, ge, pe, we*) sind wohl den andern (eben *be, de, te*) nachgebildet; *zet* ist Kürzung von gr. zeta, so auch noch im Romanischen für *z*; *ka* für *k* wird Kürzung von gr. kappa sein, so auch noch in den romanischen Sprachen buchstabiert; *vau* für *v* kann Nachbildung von gr. tau sein, und *ha* für *h* folgt vielleicht dem Namen für *k* = *ka(ppa)*.

Willi Rotach